



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dringen und draußen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wort: „Der Friedensvertrag iſt nur ein Stück Papier.“ Er wird ſo behandelt, aber gerade deſhalb wird das nie ausgeſprochen. Man redet ſtattdeſſen in den betreffenden Fällen zum hunderteiſtenmal von der deutſchen Schuld am Krieg, den deutſchen Verwüſtungen in Frankreich uſw.

Als wir im Auguſt 1914 in Belgien einmarſchirten, beſaßen wir ein altes preußiſches Durchzugsrecht. Darüber hatte ſich Bethmann-Hollweg nie unterrichtet. Wäre er aber ein Politiker, wäre er Engländer oder Franzoſe geweſen, ſo hätte er dennoch niemals verächtlich die belgiſche Neutralität ein „Stück Papier“ genannt, ſondern ein Durchzugsrecht improvisiert, wenn keines beſtanden hätte. Und auf Grund der Ententſchuld am Krieg hätte er jedes deutſche Unrecht an Belgien abgeleugnet.

Es ſchien den meiſten Deutſchen ſo unendlich weiſe, an Stelle der Macht das Recht zu ſetzen, und nichts hat Bethmann bei Freund wie bei Feind mehr Dank eingetragen, als das Wort von dem Unrecht, das wir an Belgien begehen. Das war überhaupt das Merkwürdige an Bethmann und ſeiner Erzbergersſchule, daß ihre Leiſtungen den Feinden ebenſogut wie den Deutſchen gefielen. Damals ſchöpften wir aus dem Vollen. Heute, wo wir im Leeren liegen, iſt uns eines geblieben: wir beziehen immer noch Lob und Tadel für unſere Politiker gern abgeſtempelt aus dem Ausland. Bismarck und Tirpitz hatten dagegen es ſich zum Lob angerechnet, daß das Ausland ſie nicht leiden mochte.

Profeſſor Hoeyſch wirft Bethmann außer Schwäche und Entſchlußloſigkeit auch einen gewiſſen Machiavellismus vor, mit dem er ſpielte, indem er ſeine diplomatiſchen Fähigkeiten überſchätzte. Hoeyſch denkt hierbei an das unſelige Doppelpiel um die Jahreswende 1916/17. Er hätte auch den „Scrap of Paper“ vom 4. Auguſt 1914 anführen können. Denn Bethmann glaubte ſich damals in echtdeutſcher Sentimentalität das Air eines rückſichtsloſen Machtpolitikers geben zu müſſen. Gerade da er es nicht war, gab er ſich einen Ruck, um zu ſagen, daß er es wäre, was ein echter Machtpolitiker kaum jemals ſagt. Gewiſſenhaft glaubte er, zum Politiker gehörte Gewiſſenloſigkeit, und heuchelte, obwohl es ihm ſchwer fiel, Frivolität. Und weil er ſo sentimental war, ließ er ſich in eine ſeiner Kriegsreden von Kiezler den Satz hineiſchreiben: „Wir haben die Sentimentalität verlernt.“

Vierflör

Jüngſt war ich in Kiel an einem Tag, da man ſagte. Da ſah ich ſchwarzweiße, rote, ſchwarzrotgoldene, ſchwarzweiße und blauweiße (Schleſwig-holſteiniſche) Farben. Ach ja .. und drauſen der Hafen, der vor kurzem noch zu eng war für des Reiches Kriegsmarine, lag öde und leer, kein Schiff und keine Flagge mehr. Da mußte ich an den einen Union-Jack, an die eine Trifolore denken, die ohne Konkurrenz in jedem Weltwinkel flattern, wo Briten oder Franzoſen leben. Was hat uns unſere bunte Vielſpältigkeit genügt? Daß wir nichts mehr ſchwimmen haben zur See, und kaum mehr das Fahmentuch für unſere vielen eigensinnigen Flaggen bezahlen können. Wir ſind das Volk der zweierlei Konfeſſion, der zweierlei Schrift, der zweierlei Reichsfarben, das Volk der Mainlinie, der Elblinie, das Volk Weimar kontra Potsdam (und beide erloſchen), München kontra Berlin, und wo ſonſt eigentlich ein Volk, ohne Kontras? Deutſche Mannigfaltigkeit, bis 1914 ein koſtſpieliger, aber anregender Luxus, heute ein Geſpött für den Fremden.

Derrina

Drinne und drauſen

Deutſcher Ostbund. Unter dieſem Namen wurde am 26. September d. J. im Reichstage zu Berlin die Fusion des Reichsverbandes Ostſchutz in Berlin mit dem Deutſchen Heimatbund Poſener Flüchtlinge in Frankfurt a. O. eingegangen. Es iſt ein erfreu-

liches Zeichen, das im Gegenſatz zu dem Gründungsfieber, daß wir im Oſten unmittelbar nach den Tagen des Zusammenbruchs erlebten, jetzt ein Beſtreben folgt, das parallel-laufende Organisationen zum Zuſammenschluß und damit zur Verſtärkung der in ihnen

tätigen Energien treibt. Der Reichsverband Ostschuß war zunächst eine Vereinigung von verschiedenen Verbänden, die erst später durch Ortsgruppen im Reich einen weiteren Hintergrund und Aufnahmeboden fand. Demgegenüber wurde der Heimatbund Posener Flüchtlinge, wie schon sein Name sagt, von ostmärktischen Flüchtlingen gegründet, die vor dem Frieden von Versailles noch an die Wiedererlangung ihrer Heimat glaubten, später aber zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen zusammenstanden. Der Deutsche Ostbund führt beide Gruppen in eine gemeinsame Front. Zunächst hat er die Forderungen der Flüchtlinge gegenüber dem Staat zu vertreten, die rechtliche Lage ihrer Verhältnisse und Ansprüche klarzustellen, neue Wege zu finden für eine Betätigung in der alten Heimat, und endlich soll der Deutsche Ostbund durch seine auf das ganze Reichsgebiet verstreuten Mitglieder der stille Mahner sein, durch den die Heimatlosen dem deutschen Volk die Probleme der Heimat überhaupt und auch die Verpflichtung gegenüber der verlorenen Heimat jenseits der Grenzen nahelegen.

Die im Reichstag vollzogene Fusion bedeutet noch nicht die Sammlung aller Ostmärker im Reich. Es handelt sich in der Hauptsache um die Flüchtlinge aus dem ehemals preussischen Teilgebiet des Freistaates Posen. Die übrigen Teile der von Grenzen durchzogenen und auch vollklich zerrissenen Ostmark haben besondere Organisationen geschaffen, die erfreulicherweise auch immermehr zu gemeinsamer Arbeit geneigt sind. Als Kerntuppen sind zu bezeichnen: der neugegründete Reichsverband heimattreuer Ost- und Westpreußen, die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier und die im Deutschen Schutzbund vereinigten Heimatorganisationen an der Grenze selbst. Alle diese Gruppen sind bestrebt, gemeinsam mit dem Deutschen Ostbunde auf neutralem Boden gleichlaufende Richtlinien für ihre Organisation und den Inhalt ihrer Arbeit aufzustellen. Die Leiter dieser Gruppen vertreten das Ostkartell im Deutschen Schutzbund und geben durch diese persönliche Fühlungsnahe Zeugnis für die Geschlossenheit der Ostmarkenfront im Reich. Die Bedeutung dieser Front kann nicht hoch

genug eingeschätzt werden. Sie will in allen Parteien und über allen Parteien wirksam sein. Sie will zusammenschließen, weil hinter ihr das Erlebnis der Zerrissenheit liegt. Sie fordert, daß die Zwietracht im eigenen Hause sich legt, solange vor den Toren das Wort Friede noch Phrase bleibt.

Die Aufgaben des so gesehenen erweiterten Deutschen Ostbundes gehen also weit über seinen Satzungszweck hinaus. Wenn es in Deutschland nicht gelingt, eine öffentliche Meinung zu schaffen, die sich für Flüchtlingselend einsetzt und den Niederschlag eines echten Mitgeföhls für die unerhörte Bedrängnis unserer deutschen Landesgenossen polnischer Staatsangehörigkeit darstellt, dann sind alle Proteste vergeblich, dann bleibt es bei den Klagen, die bei der letzten großen Flüchtlingsagung im Reichstag am 27. vorigen Monats der Regierung entgegengehalten wurde. Das Deutschtum in Polen, das systematisch ausgerottet wird, dessen Glieder als Flüchtlinge den Deutschen Ostbund mehr und mehr verstärken werden, soll durch diese Mobilisierung der öffentlichen Meinung eine nachhaltige Stütze in seinem schweren Kampf erfahren. Selbstverständlich genügen zum Aufbau weder Organisationen noch Massen. Sie sind nur die Faktoren, mit denen der politische Führer sein Werk gestaltet. Der Deutsche Bund hatte keinen Mangel an Köpfen, aber der große Mann, der ihn auflöste, um seine Ziele zu erfüllen, fehlte ihm ebenso, wie dem Deutschen Ostbunde, von dem wir wünschen möchten, daß diese eigenartige Flüchtlingsorganisation, die unter dem Ehrenvorsitz des größten Ostmärkers Hindenburg steht, das Instrument eines großen Ostpolitikers wird, der den hemmenden polnischen Korridor freimacht für deutsches Heimatrecht und deutschen Lebenswillen.

Die Lage der Deutschen in der Slowakei.
Die Deutschen in fernem Außenlande, in fremden, oft feindlich gesinnten Staaten, kämpfen zähe um ihr Deutschtum. Besonders die neugebildeten Staaten konnten sich in der Verfolgung und in dem Hass gegenüber den Deutschen nicht genug tun. Sie wurden französischer als die Franzosen und deutschfeindlicher als Clemenceau. Es wäre wirklich der Mühe wert, die Leiden

dieser Deutschen näher kennen zu lernen, denn nicht nur in Deutschland, sondern auch außerhalb der Grenzen seines Stammlandes besteht jetzt der Deutsche eine große und schwere Prüfung.

Die Lage der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik ist nicht beneidenswert. Ihr nationaler Kampf teilt sie in drei Gruppen. Die Deutschböhmern, die Deutschmähren und die Deutschen der Slowakei kämpfen in drei getrennten Gruppen für ihre Sprache und für ihr deutsches Nationalgefühl. Die schwächste dieser Gruppen bilden die Deutschen in Oberungarn, weil sie in zerstreuten und kleinen Sprachinseln, isoliert und ganz auf sich² und ihre Ausdauer gestellt, um ihr Dasein arbeiten und kämpfen.

In der Geschichte des „gewesenen“ Ungarn haben die Deutschen Nordungarns eine bedeutende und wichtige Rolle gespielt. Sie waren Lehrer und Erzieher aller Nationen Ungarns. In dieser schweren Arbeit wurden sie durch das immer zunehmende Slowakentum bebrängt und ihre Zahl verminderte sich teils durch die Expansion der Slowaken, teils dadurch, daß die Auswanderung der Deutschen nach den ungarischen Gebieten eine sehr rege wurde. Besonders die Zipf überflutete mit ihren hochbegabten und intelligenten Söhnen die ungarischen Städte. Die Folgen davon waren jedoch, daß der Kräftezustand ihrer Heimatstädte und -dörfer geschwächt und sie durch den lebhaften Verkehr mit den ungarischen Landteilen der ungarischen Sprache zugänglicher wurden. Sie behielten trotzdem ihre Sprache und die traditionelle Anhänglichkeit an ihre Gebräuche, aber sie waren gleichzeitig immer die stärksten Anhänger des ungarischen Staates.

In den ersten Zeiten des Umsturzes haben die Deutschen den größten Widerstand gegen die Tschechen in Oberungarn geleistet und noch jetzt sind sie die härteste Nuß für die tschechischen Bestrebungen. Die tschechischen Pläne wollen die deutsche Sprachinsel, welche die Slowakei in zwei Teile teilt, gänzlich entnationalisieren. In den Schulen wird tschechisch und slowakisch unterrichtet, die deutsche Sprache ist verboten und zu ihrem evangelischen Bischof wurde ein berücktigter tschechophiler Slowake ernannt. Diese deutsche Kirche wurde seit

Jahrhunderten auch von Deutschland aus unterstützt, teils durch Legate, teils durch Stipendien; in den Kirchen wird deutsch gepredigt und deutsch gebetet, und jetzt wird sogar das Gotteshaus tschechisiert.

Und noch eine offene Wunde der oberungarischen Deutschen, die ihnen großen Schmerz verursacht — die Tatrafrage. Das wunderbare Gebirge der „Hohen Tatra“ wurde durch den emsigen Fleiß der dortigen Deutschen der Menschheit erst wirklich zugänglich gemacht, bekannt und berühmt. Der Karpathenverein wurde immer von Deutschen geleitet; sie waren die Seele des Vereins, sie arbeiteten, propagierten unermülich für diesen schönen, herrlichen Fleck Erde, sie bauten dort Wege und Touristenheime, und nur ihrer Arbeit war es zu verdanken, daß sich damals der ungarische Staat der Tatra annahm. Und jetzt soll alles nicht nur slowakisch, sondern sogar tschechisch werden. Die Tatra wurde von Tschechen überflutet und die deutsche Arbeit wurde auch hier von Tschechen enteignet.

Der ganze Administrationsapparat ist darauf eingerichtet, den Tschechen oder Slowaken überall Vorteile und Vorrechte zu geben. Eine große Anzahl tschechischer Handwerker und Handelsleute wurden angestiedelt. Slowakische Zeitungen wurden herausgegeben und in jeder Beziehung werden die Deutschen drangsaliert. Aber sie halten fest und unerschütterlich aus. Ihr deutsches Nationalgefühl wuchs zu neuem Leben und sie halten eng zusammen. Der tschechischen Politik gelang es, sich in den ersten Zeiten einige Verräter zu kaufen, diese werden jedoch von jedermann verachtet und gemieden.

Auch die Polen haben auf das Zipfer deutsche Gebiet Anspruch erhoben, weil angeblich Maria Theresia für die verpfändeten deutschen Zipfer Städte bei deren Zurücknahme die Pfandsumme nicht zurückzahlte. Dreihundert Jahre waren diese Städte unter polnischer Herrschaft und jeder zitterte dort nur bei der Erwähnung der Möglichkeit, daß sie wieder unter das polnische Joch kommen könnten. Es ist nicht dazu gekommen, sie gehören der tschechischen Republik an, und jetzt haben sie wenigstens die Hoffnung, bei der Zerlegung des heutigen Staats ihre Freiheit

und ihre Tatra zurückzubekommen. Denn daß es zur Zerfetzung kommt, davon ist jeder Zipfer überzeugt, und auch, daß ihre Prüfungszeit durch die tschechische Beamten-schaft und Regierung, nicht mehr sehr lange dauern kann, da das ganze Land von inneren Gegensätzen aufgewühlt ist.

Ludwig Steier.

Zur Erläuterung des amerikanischen Standpunktes.

Ein Lehrer in Amerika schreibt uns:

Mit vielem Interesse las ich Großadmiral v. Tirpitz' Aufsatz über die außenpolitische Neuorientierung Deutschlands in Nr. 31/32 des Grenzboten. Bis auf seine Bemerkungen über Amerika kann man ihm nur voll und ganz beistimmen. Besonders klar scheint der Grundsatz der unüberbrückbaren Gegensätze Deutschlands und Englands, und daß ein Wiederhochkommen Deutschlands nur mit dem Programm der Solidarität der Interessen der Völker des europäischen Kontinents erreicht werden kann. Weiter schreibt er wörtlich: „Zu den transatlantischen Völkern werden wir dabei nicht in einen Gegensatz treten, selbst nicht zu Amerika, trotz dessen Kriegsbeteiligung gegen uns. Wesen und Auffassung des amerikanischen Volkes darf nicht gleichgestellt werden mit der verflochtenen Politik des Präsidenten Wilson“.

Ich möchte demgegenüber auf Beobachtungen

hinweisen, die den engen Zusammenhang Englands und Amerikas bezeugen.

Der Schwerpunkt aller amerikanischen Kultur liegt in den Staaten Neu-Englands. Die tonangebende Gesellschaft dort kultiviert nicht nur den englischen Akzent und englische Sitten, sondern auch englische Gesinnung. Wer da nicht mitmacht, dem bleiben Tür und Tor verschlossen. Der Mann aus dem Volke, reich geworden, welcher sich noch erlauben sollte, alten amerikanischen Traditionen treu zu bleiben, findet für Frau und Tochter keinen Willkomm in sogenannten besseren Kreisen. Somit erliegt er früher oder später der Gesellschaftsklüternheit seiner Damen. Die hohen Schulen, ganz und gar abhängig von den Gaben der Begüterten, sind gezwungen, oftmals gegen ihren Willen, im englischen Interesse auf den Geist ihrer Schüler zu wirken. Ein Übriges vermittelt der Neuigkeitsdienst der Associated Press, wie Upton Sinclair kürzlich in seinem Buche „The Brass Check“ so deutlich klargelegt hat.

Nicht ganz so schlimm stehen die Sachen im Westen. Hier gelingt es noch hin und wieder, einen wirklichen Patrioten in Amt und Würden zu setzen. Solche Leute können aber unter den obwaltenden Umständen niemals in die Stellen gelangen, von wo aus die Richtung der Bundespolitik angegeben wird. Darum konnten Johnson und La Follette nicht die Nominaton zur Präsidentschafts-

Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzsee

Vorbereitung auf alle Klassen der verschiedenen Schulsysteme (Umschulung). Insbesondere Vorbereitung auf die Einjährigen-, Prima- und Reifeprüfung.

Dr. Michaelis.

Kandidatur erlangen, darum bekämpft man unsern braven Bürgermeister Thompson. In leitende Stellungen kommen eben nur solche Männer, die sich als willige Räder in der politischen Maschine so drehen, wie die leitenden Kreise der Oststaaten angeben.

Das sogenannte Volk hat nicht ein Spürchen Liebe zu England, doch da Gefinnung des Volkes nach Wunsch durch offizielle Berichte gedreht wird, ist es rasam, den Wünschen der anglophilen Gesellschaft des Ostens bei weitem die meiste Beachtung zu schenken. Im allgemeinen gutmütig und ehrlich, fehlt dem gewöhnlichen Mann doch der Mut zur überzeugungstreuen Handlung, wenn dieselbe von der Regierung nicht gebilligt wird. „Our Country! In her intercourse with foreign nations may she be always in the right; but our country, right or wrong,“ ist der herrschende Grundsatz. Furcht vor Spott und Strafe bedingt, daß man die elementarsten Gesetze der Gerechtigkeit und Ehre mißachtet, sobald von oben ein Wink gegeben wird.

Vor wenig Tagen ließ sich Sir James Atkins, Präsident der Genossenschaft kanadischer Rechtsanwälte, vernehmen. Er sagte: „Sollten uns die reuelosen Mächte Mitteleuropas bedrohen, Schulter an Schulter würden wir

nach Osten Front machen; kommen die Asiaten, so drehen wir gemeinschaftlich gen Westen“ usw. Die Chicago Tribune unterstützte ihn in einem Leitartikel, welchem sie jedoch in einem längeren Aufsatz am folgenden Tage einigen Vorbehalt zufügte, — ohne mehr oder weniger Vorbereitung darf man nämlich dem gemeinen Mann doch nicht zu dick auftragen.

Vor mir liegt Stedmans „An American Anthology“. Bei einem nur flüchtigen Durchsehen des Buches finde ich acht Lobhymnen auf Mutter-England. Wie viel Wert man dem Dichtervort beilegen kann, sei dahingestellt. Die meisten Namen haben hier einen guten Klang. Da ist Washington Allsten. Er singt „Our Fathers native soil“ und schließt seine Dichtung mit den Worten „We are One“. Ein anderer, Maurice Thompson, brüht in acht Versen unter dem Titel „The Lions Cub“ seine Liebe zum Mutterlande aus, wie auch Charles Leonard Moore. Edith Matilda Thomas endet ihren Sang mit den Worten „And if for thee should dawn some darkest day — At cry of thine, how proudly would they dare!“ Dann sind da noch George Edward Woodberry „America to England“; Helen Gray Cone „Fair England“ und Grace Ellen Channing-Stetson

Demnächst erscheint:

Graf von der Goltz: Meine Sendung in Finnland und im Baltikum

Mit zahlreichen Bildern und Karten. Preis gebd. 50 Mark
Kein Sortimentszuschlag

Aus jeder Zeile dieses ungemein fesselnden Buches spricht die kraftvolle Persönlichkeit eines Mannes, der als selbständiger Feldherr den deutschen Namen und Waffenruhm im Ausland trotz der Widerstände von allen Seiten noch ein Jahr lang nach der Revolution hochhielt.

Seine Erfolge als Bekämpfer des Bolschewismus, als Befreier und Organisator Finnlands trugen diesem „politischen General“ Anfang 1919 auch das Kommando im Baltikum ein, wo Graf Goltz weniger mit den Bolschewisten als mit der Vielheit der Entente, Letten, der eigenen Soldatenräte, der deutschen Regierung und Presse dauernd Kämpfe und Schwierigkeiten zu bestehen hatte. Dennoch vermochte er sich lange Monate erfolgreich zu behaupten und damals Deutschland vor dem Bolschewismus zu bewahren.

Das Buch eines Tat- und Willensmenschen, eines ausgeprägten deutschen Mannes, der stets das der Sachlage entsprechende rechte Wort zum Handeln fand.

Kein Kriegsbuch üblicher Fassung, sondern eine passende Schilderung eigenartiger Verhältnisse und Entschlüsse, deren Tragik und Tragweite in Deutschland noch viel zu wenig erkannt wurden. ::

K. F. Koehler, Verlag, Leipzig

